

Stuttgarter Sportgespräch am 26. Januar 2009

„Geld gewinnt! Können wir uns Siege noch leisten?“

Impulsreferat von Dr. Matthias Breucker

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Geld gewinnt! Können wir uns Siege noch leisten?“

Seit Jahren entwickelt sich die Bilanz des deutschen Spitzensports nicht mehr positiv. Zuletzt enttäuschte das Abschneiden der deutschen Olympiamannschaft in Peking, von erfreulichen Ausnahmen abgesehen. Reihenweise erreichten die deutschen Athleten nicht annähernd ihre Saisonbestleistung. Das kann bei einzelnen Athleten natürlich vorkommen. Wenn es aber ganze Disziplinen prägt, liegt der Schluss nahe, dass Defizite in der Gesamtkonzeption des deutschen Spitzensports einschließlich des Trainings vorhanden sind.

So lautet jedenfalls die Bilanz nicht nur des Bundesinnenministers Wolfgang Schäuble. Und er weiß auch Besserung. Ganz einfach: Wir müssen Steuergelder effizienter einsetzen. Die Wirtschaft muss aktiviert werden. Dann läuft der Laden wieder.

Falsch sind diese Gedanken nicht. Neu (allerdings) auch nicht. Wir wollen beim heutigen Stuttgarter Sportgespräch nicht nur den Versuch einer Analyse der Situation wagen, sondern auch Handlungsvorschläge entwickeln und neue Wege der Spitzensportförderung diskutieren.

I. Analyse

Zwar fallen die Tore erst auf dem Platz. Mit Herberger gilt: Der Ball ist rund. Auch heute noch. Aber mehr denn je sind die Chancen schon beim Anpfiff oder Startschuss ungleich verteilt: Der entscheidende Wettbewerb findet vor dem sportlichen Wettkampf statt:

Der Wettbewerb um die besten Trainingsstätten, der Wettbewerb um die besten Trainer, der Wettbewerb um die besten Talente und damit - im Ergebnis - der Wettbewerb um den besten Athleten. Basis dieser Bedingungen sind die wirtschaftlichen Verhältnisse. Geld gewinnt!

Und ausgerechnet im wirtschaftsstarken Deutschland hinken wir in diesem wirtschaftlichen Wettbewerb hinterher. Die Finanz- und Wirtschaftskrise macht die Sache nicht besser. Können wir uns also Siege nicht mehr leisten?

Die Finanzierung des Leistungssports ruht wesentlich auf vier Säulen:

- Staat,
- Sport,
- Wirtschaft und
- Gesellschaft.

1. Der Staat fördert den Spitzensport unmittelbar mit Steuergeldern, mittelbar mit Berufsmöglichkeiten für Sportler in Bundespolizei und Bundeswehr. Grundlage der Förderung sind Vierjahrespläne. Sie orientieren sich wesentlich an den bei internationalen Wettbewerben gewonnenen Titeln und Medaillen - mit erheblichen Streuverlusten.

Dieses „planwirtschaftliche“ Konzept hinkt zwangsläufig der Entwicklung hinterher und führt teilweise dazu, dass in Individualsportarten – dem Plan folgend – Bundestrainer aufgrund langfristiger Verträge bezahlt werden müssen, die nur noch einen einzigen Athleten betreuen. So sind Mittel gebunden, die an anderer Stelle effektiver einzusetzen wären – dort aber fehlen.

2. Der Sport selbst kann mit den klassischen eigenen Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen und Kartenverkauf nur begrenzt Spitzenleistungen finanzieren.

Allein der Fußball generiert durch Fernsehgelder und Verkauf von Fanartikeln zusätzliche Einnahmen in großem Umfang. Wir sind gespannt auf Ihre Schilderung, *Herr Bierhoff*, ob und wie diese Gelder in Strukturen investiert werden, die dauerhaft wirken und Spitzensport ermöglichen.

3. Die Wirtschaft finanziert den Sport im Wesentlichen durch Sponsoring mit dem Ziel, Bekanntheit und Image der Marke und damit letztlich den Ertrag zu verbessern. Entscheidend sind nicht die Qualität des Sports oder des Sportlers, sondern der Tausender-Kontaktpreis, also der Preis für jeweils tausend Personen, die in Kontakt

mit dem Werbeträger kommen. Dank moderner Methoden steigt die Messbarkeit der Gegenleistung, die der Sponsor mit seinem Engagement erzielt. Ergebnis im Fernsehen: Fußball, Fußball, Fußball, Formel 1, sowie ein bisschen Tennis und Ski im Winter. Aktuell immerhin noch Handball.

Anders formuliert: Immer mehr Geld fließt in immer weniger Sportarten. Der Rest verödet. Diese Tendenz kann sich bei Aufhebung des staatlichen Sportwettenmonopols noch verstärken.

4. Zunehmend erfährt der Spitzensport Förderung aus der **Gesellschaft**, insbesondere durch Stiftungen und regionale Initiativen. Bekanntestes Beispiel ist die Stiftung Deutsche Sporthilfe, ohne die viele Sportler ihren Beruf nicht ausüben könnten.

Zusätzlich haben die vergangenen Jahre neue Finanzierungsformen hervorgebracht. Schlagworte wie

- fundraising,
- charity-events oder
- corporate social responsibility

sind den Kennern der Materie längst geläufig. Es handelt sich kurz gesagt um die Mobilisierung von Ressourcen durch gemeinnützige Organisationen (Fundraising), um Wohltätigkeitsveranstaltungen (Charity) und um die Übernahme sozialer Verantwortung durch Unternehmen (corporate social responsibility).

Diese Finanzierungsinstrumente verfolgen mit jeweils unterschiedlichen Ansatzpunkten das gleiche Ziel, nämlich Gelder zu gewinnen, ohne dass der Financier eine geldwerte Gegenleistung für sein Engagement erhält. Man erschließt Mittel aus Gesellschaftskreisen, die kein Bedürfnis gesehen hätten, ihr Geld in den Spitzensport zu investieren – zumal ohne materiell greifbaren Gegenwert –, wenn sie nicht durch eine Veranstaltung oder Kampagne dazu motiviert worden wären.

Auch die Deutsche Sporthilfe nutzt diese Instrumente und hat schon 2005 unter Ihrer maßgeblichen Beteiligung, *Herr Gäb*, eine Strategie für die Positionierung der Sporthilfe auf dem Feld dieser Finanzierungselemente entwickelt.

II. Handlungsoptionen

Wenden wir uns nach der Analyse den Handlungsoptionen zu: Was ist zu tun?

1. Grundlegend gilt es, die Bedeutung des Spitzensports stärker im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern. Neben ihrer finanziellen Ausstattung muss es der Staat Sportlern besser als bisher ermöglichen, Spitzensport mit Berufsausbildung zu kombinieren, etwa durch sportlerspezifische Regelungen an Hochschulen und in Ausbildungsgängen.

Tätigkeiten bei Bundespolizei und Bundeswehr sollten nicht die einzigen staatlich geförderten oder zumindest ermöglichten Berufsbilder von Spitzensportlern bleiben!

2. Staat und **Sportverbände** müssen ihre Mittel flexibel und streng qualitätsorientiert einsetzen. Dabei darf „qualitätsorientiert“ nicht allein die Orientierung an gewonnenen Medaillen bedeuten. Diese sind nur Nachweis gelungener Förderung in der Vergangenheit, und nicht zwingend Indiz für zukunftsgerichtete Strukturen.

Statt in starren Vierjahreszyklen sollte man für Sportarten und Sportler individuell planen. Im Zentrum müssen die Trainer stehen. Die Einstellung von Bundestrainern muss sich in erster Linie an deren strategischen Fähigkeiten und strukturbildenden Qualitäten orientieren. Bundestrainer müssen neben Athleten vor allem Trainer trainieren und koordinieren können, um die Basis des Erfolges zu verbreitern.

3. Die **Wirtschaft** muss begreifen, wie wichtig Erfolge im Sport für Motivation und Leistungsbereitschaft in Deutschland sind. Sie muss sich fragen lassen, ob sich Sportförderung in der Finanzierung von Fernsehsportarten erschöpft. Nützt nicht eine vielfältigere Sportlandschaft langfristig dem Wirtschaftsstandort Deutschland am meisten?

4. Das größte Wachstumspotenzial für die Gewinnung zusätzlicher Gelder für den Spitzensport steckt in der letzten Finanzierungssäule, in der **Gesellschaft**.

Es gilt das Bewusstsein zu schärfen, dass die sogenannte Corporate Social Responsibility, also die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung und Unterstützung gesellschaftlicher Anliegen, nicht nur dem Image eines Unternehmens dient, sondern den Standort insgesamt fördert und damit dem einzelnen Unternehmen beim Wettstreit um die besten Arbeitskräfte hilft.

Stuttgart ist übrigens ein anschauliches Beispiel: Der Sitz der Weltunternehmen Daimler, Bosch und Porsche rangierte bei der letzten Umfrage des Weltwirtschaftsinstitutes nach der Deutschen Sporthauptstadt im Bereich Profisport lediglich auf Rang sieben. Kein Argument, um die besten Ingenieure und Manager mit ihren Familien nach Stuttgart zu locken.

Und: Selbst in Baden-Württemberg ist Stuttgart gemessen an der Zahl attraktiver Bundesligisten nur noch die Nummer zwei hinter der Region Rhein-Neckar.

Nur in der Kategorie „Sportgespräche“ liegt Stuttgart weiterhin an der Spitze ...

Der in der Rhein-Neckar-Region auf den Sport niedergehende Geldregen kann zwar nicht auf ganz Deutschland ausgedehnt werden. Das Modell Hopp eröffnet keine beliebig wiederholbare Möglichkeit der Geldgewinnung. Jedoch hat die Geldverwendung Vorbildcharakter.

Herr Hopp hat in den letzten acht Jahren ausweislich Medienberichten 175 Millionen Euro in Hoffenheim investiert. 75% flossen in Stadien, Trainings- und Jugendzentren, also in langfristig tragfähige Strukturen, und nur 25% in Spieler und Spielbetrieb. Die Kombination mit erstklassigen sportlichen Führungskräften und den damit einhergehenden Trainingsmethoden führen zum aktuellen Erfolg – mit spürbarem Imagegewinn für die Region.

Ohne einen Mäzen wie Herrn Hopp haben sich in Hamburg unter der Schirmherrschaft des Ersten Bürgermeisters Unternehmen mit dem Hamburger SV zur Initiative „Hamburger Weg“ zusammengeschlossen. Im Schulterschluss von Gesellschaft, Wirtschaft und Sport sollen Gelder für gesellschaftliche Anliegen wie für den Bundesligasport in Hamburg gewonnen werden. Die emotionale Bedeutung und Bindung des Fußballs – verkörpert durch den HSV – wird mit der unternehmerischen sozialen Verantwortung im Sinne einer Standortstärkung mit Nutzen für alle Beteiligten verbunden.

Ein solcher Zusammenschluss von Stadt, Wirtschaft und Sport eröffnet die Möglichkeit, die Situation vor Ort individuell aufzunehmen. Warum soll es neben diesem „Hamburger Weg“ nicht einen „Stuttgarter Weg“ geben, der Wirtschaftskraft mit sportlicher Qualität verbindet und so die Attraktivität der Stadt steigert? Professionelle Strukturen sind beispielsweise bei den Hockeyspielern der Stuttgarter Kickers und bei den Cannstatter Wasserballern vorhanden. Sie haben vor kurzem noch deutsche Meister und sogar den Europacupsieger hervorgebracht. Solchen Sportarten partnerschaftlich die finanzielle Möglichkeit zur Rückkehr in die

Erstklassigkeit zu ermöglichen, würde die sportliche Vielfalt steigern – zugunsten des Standortes und damit auch zugunsten der hier ansässigen Unternehmen und der in ihrem Umfeld lebenden Mitarbeiterfamilien.

Warum soll es nicht auch einen Berliner, einen Kölner, einen Münchner Weg zur Spitzensportförderung geben, unter Berücksichtigung der jeweils regional vorhandenen Ansätze und Möglichkeiten? Soweit Analyse und Ausblick von dieser Stelle.